

Hans Bergel
Die Wildgans

Hans Bergel

Die Wildgans

Geschichten aus Siebenbürgen

EDITION
Noack 
Block

Umschlagabbildung © Sander Meertins – stock.adobe.com

ISBN 978-3-86813-134-5

© Edition Noack & Block in der Frank & Timme GmbH
Berlin 2022. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.noack-block.de

Leben, um davon zu erzählen
Gabriel García Márquez

Inhalt

Die Wildgans 9

Siebenbürgische Passion 25

Die Kanone und der Heilige 57

Die Wurzel
oder Fürst Bismarck in den Südkarpaten 73

Als ich den Weihnachtsmann
zum ersten Mal sah 87

Der Major und die Mitternachtsglocke 95

Die Flucht oder Die Macht der Musik 109

Der Barackentrottler 133

Das Venuserz 145

Die Wildgans

Wenn im Herbst die Wildgänse zogen, wurde die Steppe grau. Von den Windstößen aus den Wurzeln gerissen, begannen die verdorrten Kugeldisteln wie Horden struppiger Zwerge übers Land zu stürmen.

Noch war die Erde weich, aber an den Morgen traten wir immer häufiger in die feinen Eisdecken unserer Stiefelspuren vom Abend vorher – auch Radu Dranca, mein Nachbar in der Lehmhütte nebenan während der Verbannungsjahre in der Donaupsteppe. Die Akazie an Drancas Hofzaun war kahl geworden, ich sah sie aus dem Fenster meiner Hütte. Die dunklen Äste des Maulbeerbaums in meinem Hof schienen im Schrecken vor den nahenden Winterstürmen erblasst zu sein. Rings um unsere Hütten lagen die weißlichen Teppiche der Eiskristalle bis weit in die Steppe hinaus – bis zu Pamfirs strohgedecktem Haus, dem Schuppen daneben und dem Stall am Rand der Steppe. Dahinter hing nur noch der graue Himmel. Ich wusste, dass Radu Dranca immer wieder zu Pamfirs Besitztum hinüberblickte. Pamfir und sein Weib waren die einzigen Ortsansässigen. Wir anderen, ehemals an die dreihundert Männer, waren hierher Verbannte.

Bald mussten die Wildgänse kommen.

Gestern Abend hatte er Marilena fortgejagt. O ja, in den Sommernächten, wenn der Schilfdunst vom Strom herübertrieb, war ihm ihre Nähe angenehm. Er liebte es, wie er mir erzählt hatte, sie bei offenem Fenster neben sich zu fühlen. Warm und nackt. Sie schnurre ihm wie eine Katze ins Ohr, beiße ihn in die Brust, lache und schreie unter ihm wie ein kleiner Vogel. Gott allein weiß, habe er manchmal gedacht, wie sie in der Finsternis den Weg findet. Aber an den Abenden trat sie mit ihren braunen Augen zur Tür herein, die sie niemals ganz öffnete, an den Morgen, noch ehe das erste Licht im Osten aufflammte, ging sie wieder. Sie hatte weiche, flinke Hände, und ihre Brüste waren kleiner als seine Fäuste.

Doch als er zu fühlen begann, dass die Wildgänse bald über die Hütte hinwegziehen würden, brachte er die Ruhe nicht mehr auf, in den Nächten bei ihr zu liegen. Als sie gestern Abend hereingeschlichen war, hatte er sie hinausgejagt. Es ist wahr, er hätte nicht so grob sein dürfen. Sie hatte gezetert: Was solle sie nun beginnen, der Winter kündige sich an, ihm zuliebe habe sie den Dienst bei Pamfir aufgesagt, sie müsse erfrieren, verhungern. Da hatte er sie am Arm gepackt, wortlos vor die Tür geschleift und den Riegel vorgeschoben. Eine Zeit lang hatte er sie unter dem Fenster wimmern gehört. Dann war er eingeschlafen. Das alles hatte er mir heute früh berichtet. Leise, ohne zu stocken.

»Das Leben hier ist hart«, sagte Dranca, »ich habe keinen, der mir etwas schickt. Keine Familie. Niemanden.« Was sich

in den Eisen fing, reichte über den Winter kaum für einen. Er dörkte das magere Fuchs- und Hasenfleisch unter dem Bretterschlag hinter der Hütte, wo niemand hinschaute. Von den fetten Rehen, die sich manchmal aus den Ostkarpaten südwärts bis hierher in die Donau-steppe verirrt, war ihm nur einmal eines in die Grube gegangen. Am leichtesten fingen sich die Ziesel. Einmal, nachts, hatte er es gewagt, die Sperrmarke zu überschreiten und sich zum Strom zu schleichen, der dort, vor dem Delta, breit ist wie ein Meer. Zwei Störe und einen Fischotter hatte er mitgebracht, und auch sie, unter dem Bretterschlag gedörkt, mit viel Salz gepökelt und an die Holzstangen auf den zugigen Dachboden gehängt, waren in den eisigen Monaten danach einiges wert gewesen. Niemand außer mir wusste von Drancas Wilderei. Niemals wurde sie entdeckt.

Dranca war wie ich einer der Letzten hier. Hatten sie uns vergessen? Manchmal dachte er, sie hätten ihn für alle Zeiten hierher verschickt. Seit die anderen fort waren, zeigte sich auch »der verlauste Pamfir« nicht mehr bei ihm, der hinkende Schuft mit der Beinprothese, der Halsabschneider. Früher war der immer wieder gekommen, mit Milch, mit Brot und Salz. Ab und zu sogar mit einem Krug voll stinkendem Rotwein, den er an der Hecke seines kleinen Anwesens zog. Mit seinem vor Geiz schielenden Blick hatte er dafür von Dranca ein paar Münzen eingesteckt. Solange der kleingewachsene Advokat Dr. Virgil Fulga – der

Nachbar auf der anderen Seite – noch da gewesen war, hatte Dranca immer ein paar Münzen, sogar Scheine in der Tasche gehabt. Fulga war von Freunden mit Geld versorgt worden.

»Oho, der Fulga ist ein Draufgänger und Weiberheld!«, hatte mir Dranca einmal gesagt, »ein Kumpel. Na ja, er war ja auch ein Politischer, einer von denen mit dem schnellen Mundwerk. Ein Alleswisser.« Vielleicht ging der jetzt irgendwo mit einer Krawatte auf weißem oder buntem Hemd spazieren und betrat mit seinem herausfordernden Blick eine der eleganten Bukarester Gastwirtschaften. Die machen sich immer fein heraus! Was verstand einer wie Dranca davon?

Ich hatte Radu Dranca kurz nach meinem Eintreffen unter Eskorte im Steppennest kennengelernt. Der scheue Mann mit dem seltsam gehemmten Blick der tiefgrauen Augen suchte meine Nähe, seit er erfahren hatte, dass ich aus derselben Gegend kam wie er. »Aus Ocna Sibiulului bei Hermannstadt« stamme er, hatte er gesagt. »Nein, nein«, sagte Dranca jetzt einige Male, »im Winter kann ich mit Marilena nichts beginnen.« »Du hast mir das Rückgrat gebrochen«, hatte sie unter dem Fenster geschrien, »du Tier! Du behaartes Vieh! Du geiler Bock! Mörder!«, hatte sie draußen im Dunkeln geschrien.

»Das hätte sie nicht sagen sollen«, murmelte Dranca, »davon weiß sie nichts.« Aber da war er, wie er sagte, eingeschlaf-

fen, und als er am Morgen vor die Hütte trat, hatte sie nicht mehr unter dem Fenster gelegen.

Die Luft an diesem Morgen war anders als sonst – sie brachte aus dem Osten den Hauch eiskalter Regenschauer mit. Das ließ Dranca bis ins Mark frieren. Als er die paar Schritte um die Hütte herum trat, sah er über Pamfirs Gehöft den Rauch in waagrechten Streifen fetzig zerflattern. Seit der Fulga fort ist, dachte Dranca, zeigt sich der Spitzel Pamfir nicht mehr. Genauso wenig wie seine hässliche Alte mit dem aufreizenden Gesäß. Der hinkende Teufel beschläft das Weib mit einer brünstigen Wut, dass ihr Kreischen und Stöhnen in den Nächten bis herüber zu hören ist. Dranca schüttelte sich, als er an die Fratze der Alten dachte. »Der muss man ein Tuch aufs Gesicht legen, ehe man sie besteigt«, hatte Fulga einmal grinsend gesagt.

Während des ganzen Vormittags überlegte Dranca, ob er es wagen sollte, zu Pamfir hinüberzugehen – um sich einen Topf Milch und ein Stück Brot zu holen. Wenn die Herbstwinde einfielen, die Kugeldisteln losstürmten und den Steppeinstaub aufwirbelten, so weit der Blick reichte, war es Dranca jedes Mal, als sauge ihm die leergefegte Ebene das Hirn aus dem Schädel. Hinübergehen?, dachte er, und woher die Gewissheit nehmen, dass ihn die beiden bäuerlichen Schlitzohren nicht bei den Sicherheitsoffizieren verpfeifen? Denn die Pamfirs wohnten außerhalb der Sperrzone. In den verfallenden Hütten links wohnte keiner mehr. Fulgas Gärtchen

hatte angefangen zu verwildern. Der Holzschuppen drüben, in dem sich noch bis vor zwei Wochen einige der Offiziere gezeigt hatten, stand Tag und Nacht mit geöffneter Tür, die im Wind knallend auf- und zuschlug. Als die uniformierten Rüpel noch regelmäßig erschienen, hätte keiner daran gedacht, weiter als bis zu den letzten Hütten zu gehen – oder höchstens bis zu den Feldstücken dahinter. Das war die ungefähre Grenze, die keiner von uns überschritt, wollte er sich nicht zusätzliche Jahre einhandeln in »dieser dreimal verfluchten Steppenscheiße«, wie Dranca sagte, auf der wir als »gemeingefährliche Elemente« nach dem Absitzen der Haftjahre wegen eines Aktenvermerks noch einige Jahre zu verbringen hatten – der eine, weil er auf die Regierung geschimpft, der zweite, weil er einen Brief vom Vetter aus Paris bekommen, der dritte, weil er – wie Dranca – im Zorn einen totgeschlagen hatte. Auf Drancas Akte stand: »Zwangsaufenthalt unbefristet. Bis auf weitere Anordnungen.«

Verdammt, dachte Dranca, der graue Himmel macht mich verrückt. Die haben mich hier vergessen. Der Himmel, die Einsamkeit, die Ungewissheit – das bringt mich noch um den Verstand ...

Ich hielt mich zu jenem Zeitpunkt bei einem Freund am andern Ende der Siedlung auf, wusste nichts von Drancas bedrohlicher Stimmung und konnte diese daher auch nicht in einem Gespräch abfangen, was mir sonst immer gelang, wenn ich anfang, aus meiner Kindheit zu erzählen.